

Begegnung

mit Mistamek

So nennt sich kein exotischer Zauber; gleichwohl verzaubert hat mich die Spezies, welche sich hinter diesem Begriff verbirgt, der aus der Sprache der noch heute im Osten Kanadas lebenden Innu-Indianer stammt: der Wal. Seit meiner Kindheit ziehen mich diese faszinierenden Geschöpfe in ihren Bann. Und lange schon war es ein sehnlicher Wunsch von mir, diesen imposanten Tieren einmal in ihrem natürlichen Lebensraum zu begegnen. Anfang dieses Jahres stiess ich dann im WWF-Magazin zufällig auf ein Inserat, in welchem «Walforscher» gesucht wurden. Nun habe ich zwar in der Abteilung «Organisation/Dienste» eine sehr abwechslungsreiche Tätigkeit; Walforschung gehört aber nicht zu meinen Aufgaben. Beim genaueren Hinsehen wurde mir jedoch klar, dass das Inserat Menschen ansprach, die bereit waren, sich in einem Walforschungsprojekt zu engagieren. – Ich war – und bin! – bereit dazu und möchte Ihnen, liebe «Journal»-Leserinnen und -Leser, in dieser Ausgabe von Momenten berichten, die zu den beeindruckendsten meines bisherigen Lebens gehören.

Nahe dem schönen Örtchen Ste-Anne-de-Portneuf (Quebec, Kanada), an den Ufern des St.-Lorenz-Stroms, befindet sich das vom Meeresbiologen Dany Zbinden (Uni Basel) gegründete und geleitete Ex-

kursionscamp «Mériscop». Diese perfekte (Wal-)Beobachtungsplattform mit Blick auf 1000 Quadratkilometer Meeresoberfläche wurde im vergangenen Juni für zwei fantastische Wochen zu meiner Heimat. Ein Schlaf- und ein Küchenzelt, ein kleines Labor und die atemberaubend schöne Landschaft entlang des Ästuars (Mündungstrichter) des St. Laurent bildeten die Kulisse für unvergessliche Naturschauspiele, während ich gleichzeitig Einblick in die tägliche Feldforschungsarbeit des Mériscop-Teams erhielt. Auch theoretisches Wissen über die Wale wurde mir vermittelt.

Gegenwärtig laufen im Mériscop zwei Forschungsprojekte über die Bartenwale im St.-Laurent-Golf: Im Bioakustikprojekt werden die akustischen Signale von Zwerg-, Finn- und Blauwalen untersucht. Dazu werden mit Hilfe eines Hydrofons und eines digitalen Recorders Tonaufnahmen in der Nähe der Wale gemacht. Die aufgezeichneten Vokalisationen werden danach im Labor am Computer untersucht. Bis zum heutigen Tag weiss man über die Lautäusserungen der Bartenwale erst sehr wenig, zumal man Bartenwale nicht in Gefangenschaft halten kann. Bei den Zahnwalen ist das anders.

Ich selbst durfte einmal mit Hilfe des Hydrofons den Gesängen

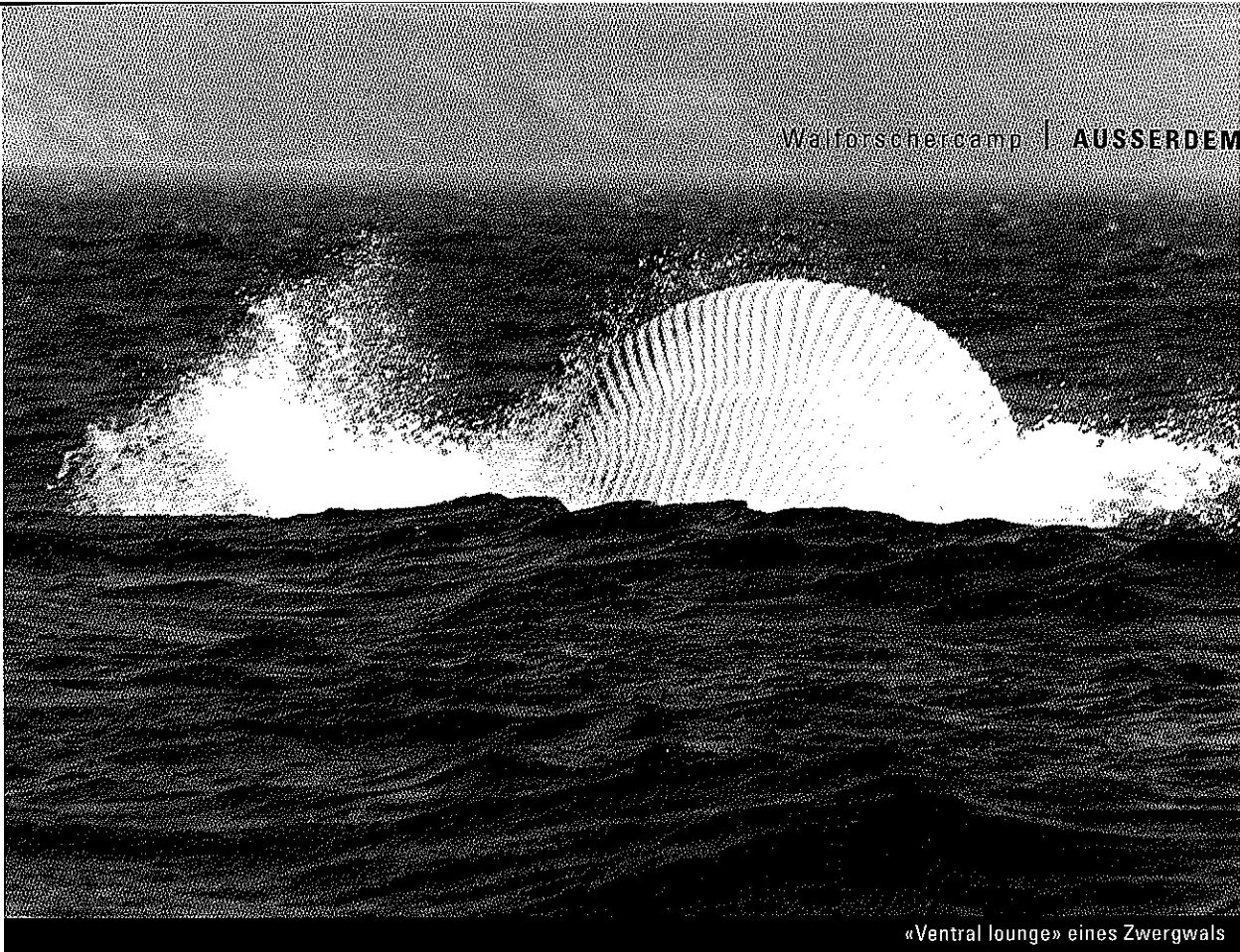


Jeannette Schlatter und Mériscop-Leiter Dany Zbinden

Fotos: Jeannette Schlatter

von Belugas lauschen, welche auch die «Kanarienvogel der Meere» genannt werden. Diese weissen Wale gehören nicht zu den Bartenwalen, sondern – wie der Orca – zu den Zahnwalen und sind nicht Teil des eben genannten Projekts. Was ich über die Kopfhörer vernahm, war tatsächlich einem Gezwitscher sehr ähnlich. Noch heute bekomme ich Gänsehaut, wenn ich an diesen für mich sehr bewegenden Moment zurückdenke. Leider wurde mir gleichzeitig mit dieser schönen Erfahrung auch «vor Ohren» geführt, dass die akustische Belastung dieses Lebensraumes durch anthropogenen (vom Menschen verursachten) Lärm enorm ist! Die Messung dieses Lärms ist übrigens ein weiteres Ziel des Bioakustikprojekts. Ein permanentes Stampfen und Dröhnen, hervorgebracht von Schiffsmotoren, herrscht dort unten, wo wir eigentlich Stille vermuten. Der Gedanke daran, dass kein Wal sich die Ohren zuhalten oder sich sonst vor dieser akustischen Umweltverschmutzung in Sicherheit bringen kann, schmerzt mich und gibt zu denken. Stranden Wale an Land, weil sie sich aufgrund der zunehmenden Belastungen in ihrem natürlichen Lebensraum nicht mehr orientieren können? Oder ziehen einige von





«Ventral lounge» eines Zwergwals

ihnen eventuell sogar den Freitod an Land einem Weiterleben unter nie endendem Lärm im Element Wasser vor? Alles Fragen, alles Hypothesen. Ich hoffe, dass dieses Projekt dazu beitragen kann, das eine oder andere der vielen Rätsel um die Meeressäuger zu lösen.

Das zweite Projekt ist die Foto-identifikation der Bartenwale. Dabei arbeiten die Forscher des Mériscope eng mit zwei ebenfalls am St.-Lorenz-Strom tätigen Forschungsteams zusammen. Gemeinsam erarbeiten sie Datenbanken, welche über die langjährige Entwicklung der Zwerg- und Finnwalpopulationen Aufschluss geben. Die gesammelten Foto-IDs von Blauwalen z.B. liefern einen wichtigen Beitrag zum internationalen Fotokatalog der bedrohten nordatlantischen Blauwalpopulation.

Besonders das Foto-ID-Projekt hatte es mir angetan, konnte doch auch ich mit meiner eigenen Kamera «mit auf die Jagd» gehen. Oft herrschte gespannte Stille auf unserem kleinen Schlauchboot; alle lauschten, ob nicht irgendwo in der Nähe der «Souffle» eines Wals zu hören war. Herrschte während sol-

cher «Lauschaktionen» Nebel, hatte es etwas wahrhaft Magisches, wenn plötzlich die Wasseroberfläche durchbrochen wurde und das grösste Lebewesen aller Zeiten sanft und irgendwie gelassen seinen gewaltigen, nicht enden wollenden Rücken mit einer fast lächerlich wirkenden, weit hinten liegenden kleinen Rückenflosse zeigte. Man stelle sich vor: Der Blauwal kann eine Länge von 21 bis max. 33 m und ein Gewicht von 100 bis max. 190 t erreichen!

Doch viel schwieriger war es, die um einiges kleineren, dafür aber umso agileren Zwergwale so abzulichten, dass daraus brauchbare Aufnahmen für den Fotokatalog entstanden. Zum Vergleich: Zwergwale erreichen eine Grösse von 6 bis max. 10 m und ein Gewicht von 6 bis max. 10 t. Besonders stolz bin ich daher auf meinen «Big Shot»: Er zeigt einen Zwergwal bei einem so genannten «ventral lounge». Der Wal springt dabei mit fast $\frac{2}{3}$ seines Körpers – Bauch nach oben – aus dem Wasser und füllt seinen riesigen, gefurchten Kehlsack (daher auch der Name «Furchenwal», im Gegensatz zu den ebenfalls mit Barten ausgestatteten Glattwalen)

mit Schwarmfischen und Wasser, wobei er Letzteres durch seine Barten wieder aus dem Maul filtriert.

Ich bin dem Mériscope-Team und speziell Dany Zbinden nicht nur für meine persönlichen, unvergesslichen Erlebnisse sehr dankbar, sondern auch für seinen enormen Einsatz für den Wal und den Respekt vor dieser faszinierenden Spezies. Falls Sie, liebe Leserinnen und Leser, noch mehr über meine Erlebnisse im Osten Kanadas erfahren oder vielleicht gar selbst einmal ein Praktikum im Mériscope absolvieren möchten, dann melden Sie sich doch einfach bei mir! Ich werde auf jeden Fall an den St. Laurent – zu Mistamek – zurückkehren ... schon bald.

Jeannette Schlatter,
Organisation/Dienste